

Werk

Titel: Recensionen und Anzeigen

Ort: Leipzig

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0005|log45

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

hat, so hat man Grund zu der Annahme, dass er auch die Hauptelemente seiner Beschreibung aus dem Atlas dieses grossen Geographen geschöpft hat. Was die sonstigen Details betrifft, so können sie aus irgend einer Cosmographie von der Art der des Sebastian Münster stammen.

Wir glauben, dass seitdem in Constantinopel und anderswo im Orient einige Werke in orientalischen Sprachen von der Art desjenigen des Hadji Khalifa und vielleicht von der der abgekürzten Erzählungen des Washington Irving veröffentlicht sind. Da wir keine Titel von solchen haben finden können, so würden wir den Bibliographen, Bibliophilen und Bibliothekaren Dank wissen, wenn sie zur Ergänzung der mageren Notizen, die wir oben gegeben, uns das mitteilen wollten, was sie über diesen interessanten Gegenstand in Erfahrung gebracht.

Paris.

Henry HARRISSE.

Recensionen und Anzeigen.

Beschreibendes Verzeichniss der Amplonianischen Handschriften-Sammlung zu Erfurt von Dr. Wilhelm Schum. Im Auftrag und auf Kosten des königl. preussischen Unterrichts-Ministeriums bearbeitet und herausgegeben mit einem Vorworte über Amplonius und die Geschichte seiner Sammlung. Mit 2 photolithographischen Tafeln. Berlin, Weidmann 1857. LVIII u. 1010 S. Lex. 8^o. M. 40.

Amplonius Ratinck oder Ratingen de Berka, dessen Name die Allg. D. Biogr. leider nicht kennt, war nach der Mitte des XIV. Jahrhunderts wahrscheinlich in seiner Vaterstadt Rheinberg bei Xanten geboren. 1383 erscheint er als Student in Osnabrück, später in Soest, 1385 wird er in Prag Baccalaureus, 1386 daselbst Magister der freien Künste, 1388 erscheint er wieder in Soest, 1391 wird er in Köln immatriculirt und im folgenden Jahre, nachdem er auch in der Medizin das Baccalaureat erlangt hat, in Erfurt, wo ihm bald darauf das Doktorat in dieser Fakultät zu Theil wurde. 1394—95 ist er bereits Rector dieser Universität. Aber noch im letztgenannten Jahre erscheint er in Wien und 1399 wieder in Köln, wo er im gleichen Jahre zum Rector gewählt wird. Hier wurde er 1401 Leib- und Hof-Arzt des Erzbischofs Friedrichs III. mit welchem er im gleichem Jahre die Romfahrt als Begleiter König Ruprechts antrat; schon am 9. Januar 1402 langte er aber wieder in Köln an. Hier erlangte er, obgleich verheirathet und mit Kindern gesegnet, eine Pfründe an der Apostelkirche und schliesslich die Würde eines Dechanten am Victorstifte in Mainz. Im Jahre 1412 legte er den Grund zu dem nach ihm benannten Collegium Amplonianum an der Universität Erfurt, wozu der Rath der Stadt ein ansehnliches Gebäude „ad portam coelli“ genannt überliess. Darin sollten 15 Zöglinge unentgeltlich unterhalten und mit allem für das Studium der freien Künste und der Erlangung der Grade Nötigen versehen werden. Amplonius schoss die erforderlichen flüssigen Kapitalien zu und sorgte in freigebigster Weise für die glänzende Ausstattung seiner Stiftung mit Unterrichts- und Lehrmitteln. Obenan steht hier die reiche aus beinahe 650 Nummern bestehende Bibliothek, von welcher er in den Jahren 1410 bis 12 ein Verzeichniss eigenhändig niederschrieb. Er hat aber auch später noch viele Handschriften nach Erfurt geliefert.

Einen wegen des Collegiums mit Erfurt geführten hartnäckigen Prozess übergehend, sei hier nur noch seines Todes gedacht, welcher 1434 oder 1435 fallen muss, der Tag ist nicht bekannt. Stiftungsgemäss musste der Bücherschatz in einem besondern Gemache neben dem Studiensaal des Collegiums aufbewahrt werden; Zutritt und Benutzung waren nach damaliger Sitte beschränkt. Für Vermehrung hatte schon Amplonius selbst Vorsorge getroffen; später sind es natürlich mehr gedruckte Werke die hinzukommen, aber noch aus den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammen eine Anzahl von juristischen und philosophischen Kollegienheften. Freilich sind daneben auch Verluste zu verzeichnen; viele im Katalog von 1412 aufgeführte Handschriften fehlen ganz oder finden sich in andern Bibliotheken; namentlich die gräflich Schönborn'sche Bibliothek in Pommersfelden enthält zahlreiche Codices, die der Amploniana entstammen. Trotzdem umfasst die heutige Sammlung noch 978 Bände.

Wenn wir erwägen, dass Amplonius seine Sammlung in einer verhältnissmässig bescheidenen Lebensstellung erwarb, indem wohl vornehmlich die im Mittelalter einträgliche ärztliche Praxis ihm die pekuniären Mittel dazu lieferte, so werden wir über ihre Reichhaltigkeit staunen. Insbesondere ist der Fleiss lobenswerth, mit welchem er eigenhändig manche Abschriften fertigte, deren verschiedenartiger Inhalt die Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Interessen bewundern lässt. Eine ganze Reihe von Abschriften liess er durch Lohnschreiber oder durch jüngere Studierende anfertigen; manches Buch erhielt er zum Geschenk, die weitaus grössere Zahl aber hat er durch Ankauf erworben, wobei er wiederholt so glücklich war, ganze Bibliotheken auf einmal zu erwerben. Er hat übrigens nicht planlos gesammelt, wie so oft die Bibliophilen, sondern mit Ueberlegung, was man daraus ersieht, dass er gewisse ihm noch fehlende Werke im Katalog bei den betreffenden Fächern anführt. Natürlich hat auch der Zufall ihm manches Buch zugeführt; bemerkenswerth ist, dass die älteste Handschrift, wenn man von kleinern Fragmenten absieht, wohl noch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts stammen mag.

Fragen wir nach dem Inhalt der Sammlung, so werden wir zum Voraus erwarten, die allgemein wissenschaftlichen Werke, dann hauptsächlich die Medicin und Theologie vertreten zu sehen, wogegen die juristische Literatur überaus spärlich bedacht ist und auch aus dem canonischen Rechte scheint nur das für einen Geistlichen dringend notwendige Material beschafft worden zu sein. Klassiker und Geschichtschreiber sind ebenfalls nur spärlich vertreten. Griechische Handschriften wird man zum Voraus nicht erwarten; dagegen ist sehr auffallend das gänzliche Fehlen von altdeutschen Handschriften. Zwar das Register S. 944–946 führt eine lange Reihe Denkmäler in deutscher Sprache auf, aber es sind meist nur nebensächliche Einträge, Glossen, Rezepte, Sprichwörter u. dgl. Dagegen ist die lateinische Grammatik und Lexikographie sehr gut vertreten; Donat zählt im Register, wo die Commentare zugleich aufgeführt werden, 39 Nummern, Priscian sogar 42; anonyme Lexika werden 22 verzeichnet; das Doctrinale des Alexander von Ville-Dieu ist in 6 Exemplaren vorhanden. Den meisten Raum, mehr als 6 Columnen des Registers, nimmt aber Aristoteles ein. In der Medicin ist Constantin der Afrikaner mit 84 Werken vertreten. Geradezu erstaunlich ist die grosse Zahl der arabischen Aerzte, Mathematiker und Astronomen, natürlich in lateinischer Uebersetzung. Ich glaube nicht, dass irgend eine andere Bibliothek so zahlreiche mathematische Handschriften besitzt, wie die von Erfurt. Steht dieselbe, was Alter und Wichtigkeit der Handschriften betrifft, hinter vielen andern zurück, so ist sie dennoch höchst merkwürdig als eine ganz eigenartige Sammlung.

Sie lässt uns höchst interessante Einblicke thun in die Bildung, Gelehrsamkeit und das Schulwesen des 15. Jahrhunderts, und Schum's Verzeichniss wird fortan eine unentbehrliche Fundgrube sein für die Literatur- und Gelehrten-geschichte des Mittelalters, ein *πλήμα ἐς ἀεί*. Ich kenne nur eine

Sammlung in Deutschland, die sich mit der des Amplonius vergleichen liesse, die um beinahe 100 Jahre jüngere des Johann Heinlin a Lapide († 1496), die er dem Karthäuserkloster in Basel zum Geschenk machte. Müchte uns Herr College Dr. Sieber bald den Katalog derselben mittheilen.

Man muss dem preussischen Unterrichtsministerium dankbar dafür sein, dass es die zur Katalogisirung nötigen nicht unbedeutenden Mittel zur Verfügung stellte. Wir dürfen ihm auch Glück wünschen, dass die schwierige Aufgabe so glücklich gelöst wurde. Hierüber nun noch einige Bemerkungen. Dr. Schum begann die Arbeit im Herbst 1876 und schloss das Manuscript im Mai 1882. Zu Grunde gelegt ist der Katalog des Amplonius, dessen Bezeichnungen als Ueberschriften aufgenommen wurden, wobei die Schreibweise zum Theil geändert ward. Natürlich sind die von Amplonius absichtlich oder aus Versehen weggelassenen Stücke am gehörigen Orte nachgetragen und zwar ebenfalls lateinisch, während der übrige Text deutsch ist. Die Zusätze des Herausgebers sind in Parenthese gesetzt. Von jeder selbständigen Schrift werden Anfang und Ende angegeben, sogar wenn es nur ein einziger Vers ist.

Wie mühsam eine solche Arbeit war, ersieht man aus dem Umstande, dass die meisten Bände verschiedene Werke umfassen. So enthält z. B. Q 178, ein Quartband des 14. Jahrhunderts, 25 verschiedene medizinische Traktate, Q 185 deren 34; Q 345 enthält 34 mathematische Werke, Q 386 sogar 42 Nummern verschiedenen Inhalts. Ueberdies sind zufällige Notizen, die sich auf Entstehungszeit und Heimat der Texte und ihrer Abschriften, sowie auf Verfasser, Schreiber und Besitzer beziehen, wenn sie irgend wie ein wissenschaftliches Interesse bieten, ebenfalls aufgenommen. Mit noch nie dagewesener Sorgfalt sind endlich die paläographischen Details aufgenommen, Wasserzeichen, Schriftarten, Linienschema. Nicht geringerer Fleiss ist auf die Beschreibung der zahlreichen aus den Einbänden losgelösten Bruchstücke verwandt. Und damit auch gar Nichts fehle, ist schliesslich der Druck aufs Genaueste nachgesehen, sodass ich auch hier nur einige Kleinigkeiten nachzutragen habe.

S. 83 Z. 11 v. u. lies XXV u. XXVI; S. 739 Z. 1 lies XXIX; S. 936 Z. 23 v. u. lies XI statt IX; S. 554 u. 873 ist unter Agellius natürlich A. Gellius zu verstehen. Dass S. 23 der Verfasser die „Mutter Gottes von einem Mönche angebetet“ werden lässt, wollen wir ihm nicht hoch anrechnen. Dagegen dürfte hier der Ort sein, eine Bemerkung über die Altersangaben der nicht datierten Handschriften zu machen. Ich habe in dieser Zeitschrift (Bd. II. S. 230) bemerkt, man könne hierüber „trotz aller Vorsicht es nie zu absoluter Sicherheit bringen und wer auch noch herausbringen müchte, ob eine Handschrift der ersten oder zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehöre, wird sich oft vergebliche Mühe machen“. Der vorliegende Katalog bestätigt dies. Es ist auffallend, wie die Angaben desselben von denjenigen in den *Exempla codd. Amplonianorum*, die Schum 1882 herausgab, abweichen. Dort heisst es z. B. von Q 96: Früheres IX. Jahrhundert; im Katalog: Ende des 8. oder allerfrühestes 9. Jahrhundert. Von F. 10 heisst es: Mitte des 9. Jahrhunderts; der Katalog: Früheres bis mittleres 9. Jahrhundert. O. 8. Bl. 125 früher in die Mitte des 12. Jahrhunderts gesetzt, wird nun in die zweite Hälfte desselben hinabgerückt u. s. f. Diese Abweichungen sind freilich nicht erheblich und sollen auch gar nicht als Mängel angerechnet sein, sondern einzig als Stütze meines obigen Satzes.

Mehr liesse sich über einen andern Punkt bemerken, ohne dass ich deswegen mit dem Verfasser streiten möchte. Er hat Nachweise darüber, wo die betreffenden Handschriften früher gedruckt, benutzt oder sonst erwähnt werden, grundsätzlich ausgeschlossen. „Es konnte, schreibt er im Vorwort S. LVI. mein Beruf nicht sein, die verzeichneten Werke in der entsprechenden Fachliteratur weiter zu verfolgen und mich über vorhandene andere Ausgaben auszusprechen; das ist nach meinem Dafürhalten die Aufgabe des Benutzers“. Der Grundsatz mag richtig sein, aber der Verfasser

ist ihm selbst nicht treu geblieben und hat an verschiedenen Stellen solche Nachweise gegeben. Jeder Benutzer seines Buches wird ihm dafür dankbar sein und auch ein Mehreres in dieser Beziehung würde nicht schaden. Der Bearbeiter des Kataloges ist, als Bibliograph von Beruf, ohne viele Mühe im Stande zahlreiche Notizen der Art zu geben, die der Benutzer bedarf. Vollständigkeit kann man in dieser Hinsicht überhaupt nicht erwarten.

Endlich verdienen die 12 Beilagen als treffliche Hilfsmittel zur Orientirung in dem dickleibigen Buche alle Anerkennung. Es sind sämmtlich Verzeichnisse, an der Spitze das von Amplonius um 1412 eigenhändig angelegte, von welchem eine Seite in Lichtdruck dem Werke beigegeben ist. Eine Frucht unsäglichen Fleisses sind das Verzeichniss der Verfasser, der anonymen Werke und der Urkunden-Fragmente. Ich schliesse mit dem Wunsche, dass vorstehende Zeilen dazu beitragen, diesem Werke ernster Arbeit und gründlicher Wissenschaft zur wohlverdienten Anerkennung zu verhelfen.

Stift Einsiedeln.

P. Gabriel Meier.

Siennicki, Stanisław, Dawna drukarnia jasnój góry Częstochowskiéy (1628—1864). Wydanie drugie, uzupełnione, ozdobione ryciną i 8-ma Facsimile pisma i niektórych ornamentów drukarskich z drugiej połowy XVII wieku i początku XVIII stulecia. Warszawa Nakładem Autora 1887. (a. u. d. T: De typographia in Claro Monte Częstochoviensi 1628—1864 auctore Stanisławo Siennicki Editio secunda. Varsaviae 1887.) VI, 140, XXXII.

Das 1382 bei Czenstochowa an der Warthe gegründete Paulinereremitenkloster wurde durch ein wunderthätiges, der Legende nach von dem Evangelisten Lucas gemaltes Marienbild ein von weither aufgesuchter Wallfahrtsort für Osteuropa. Wie an anderen viel besuchten heiligen Orten stellte sich auch hier das Bedürfniss und der Wunsch heraus, die geistliche Literatur, welche die Pilger zur Unterstützung ihrer Andacht theils an Ort und Stelle brauchten, theils als Erinnerung mit in die Heimath nahmen, nicht mehr mit verhältnissmässig erheblichen Kosten in den grossen Druckereien der Hauptstadt (in diesem Falle Krakau) herstellen zu lassen, sondern sie selbst auf eigener Presse drucken zu können. So erklärt es sich, dass auch in Czenstochau im Laufe des 17. Jahrhunderts eine eigene Druckerei angelegt wurde, deren Erzeugnisse bereits so selten geworden sind, dass auch Bibliotheken, die an polnischer Literatur sehr reich sind, wie die Raczyński'sche Bibliothek in Posen, nur wenige derselben (ich habe sieben gezählt) aufzuweisen haben. Um so werthvoller für die Geschichte der Buchdruckerkunst in Polen ist daher das obige Verzeichniss, welches 190 Czenstochauer Drucke von 1654—1862 (von den späteren Auflagen derselben Werke abgesehen) in alphabetischer Reihenfolge vorführt. Dieselben bestehen fast ausschliesslich aus theologischer Literatur: Predigten, Beschreibungen des Marienbildes und seiner Wunder, Liturgien und ähnlichen zum Gebrauch der Pilger bestimmten Schriften, nur selten wagten sich die Väter von Czenstochau an ein juristisches oder populär-medicinisches Buch. Die Blüthezeit der Druckerei fällt in den Anfang des vorigen Jahrhunderts, in die Jahre 1717—1726, in denen 28 neue Werke ihre Presse verliessen. 1706 hatte das Kloster ein Privilegium für seine Druckerei von August dem Starken erhalten, durch welches dieselbe vor Nachdruck geschützt wurde. Aber schon vor Erlass dieser Urkunde ist in Czenstochau gedruckt worden, aus Siennicki's Buch sieht man, dass 1693 drei, 1694 sieben Werke daselbst erschienen sind, ja bereits 1654 hat ein Buch daselbst die Presse verlassen (Ruszel, X. Pawel, Skarb nigdy nieprzebrany kościoła świętego katolickiego krzyż Pański)

Dagegen kann ich nicht verstehen, weshalb S. S. 7 zu den ältesten Drucken von Czenstochau einen Panegyricus von Lobżyński auf König Wladyslaw IV. von 1644 und Adamovius, Abecedarium vitae spiritualis 1648 rechnet: das erstere, das sich in der Raczyński'schen Bibliothek in Posen in 2 Exemplaren befindet (III J. b. 27/11 und III O. n. 2/2) ist in Krakau bei Franciscus Caesarius gedruckt (Katalog der Raczyński'schen Bibliothek III 64), das zweite, das S. selbst S. 17 und 18 verzeichnet, ist doch nur 1648 verfasst (. . . ex variis authoribus collectum anno Domini 1648 nunc vero in usum commodiorem religiosae iuventutis praelo datum anno Domini 1720), aber erst 1720 gedruckt. Und ebenso verhält es sich mit dem angeblich ältesten Druck von Czenstochau, der Akademja Pobożności des Nicolaus Mościcki von 1628, von der S. 74/75 nur eine Ausgabe von 1722 in Czenstochau anführen kann. Auffallend ist mir auch, dass 1654 ein einziges Buch in Czenstochau gedruckt wurde und dann bis 1693 die Presse ruhte: doch wird dasselbe von S. 100 und 101 so genau beschrieben, dass an seiner Autopsie nicht zu zweifeln ist. Es müssten die gesammten Presserzeugnisse bis 1693 verloren oder noch verborgen sein, der Verfasser räumt selbst S. 2 ein, dass bei der Seltenheit der Czenstochauer Drucke sein Verzeichniss auf Vollständigkeit keinen Anspruch macht: wenigstens einen Nachtrag vermag ich aus dem Katalog der Ossoliński'schen Bibliothek von A. Speiser (Cracoviae 1802) beizubringen: S. 356 n. 3680: Antidotum spirituale contra amarum grassantis pestilentiae languorem. Czenstoch. 1707. Die Titel sind fast immer von S. sehr sorgfältig und genau wiedergegeben: wo es nicht geschehen ist, hat er die Bücher wohl nicht selbst gesehen. Zwei derartige abgekürzte Titel (43 Gniewiz und 106 Skorski) lassen sich aus dem Katalog der Raczyński'schen Bibliothek III 578 und 354 ergänzen. Bei den acht sauber angefertigten Proben von Drucken und Vignetten vermisst man die Angabe, welchen Werken sie entnommen sind. Ein alphabetisches Verzeichniss der mitgetheilten Titel beschliesst das Buch. — Eine Besprechung des obigen Buches durch M. Stankiewicz im *Kwartalnik historyczny* II. Lwów 1888 S. 78. 79 beurtheilt dasselbe weit schärfer, als es hier beim Fehlen der meisten zur Vergleichung nöthigen Werke geschehen konnte.

M. Perlbach.

Bibliotheca philologica oder vierteljährliche systematisch geordnete Uebersicht der auf dem Gebiete der gesammten Philologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und Zeitschriften-Aufsätze. Herausgegeben von August Blau. 39 Jahrgang. Neue Folge. I. Jahrgang. Die literarischen Erscheinungen des Jahres 1886. 437 S. 6 Mk. 40. Jahrg. (N. F. 2. Jahrg.) Heft 1 und 2. Januar — Juni 1887. 236 S. à 1,40 Mk. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1887.

In derselben Weise wie es die von uns bereits besprochenen (*Centralbl.* IV. S. 559/560) *Bibliotheca medico-chirurgica* und *Bibliotheca theologica* für ihre Gebiete thun, giebt die *Bibliotheca philologica* eine systematische Uebersicht der philologischen Literatur, und zwar erstreckt sie sich auf die gesammte Philologie, nicht etwa bloss auf die classischen, sondern auch auf die modernen und orientalischen Sprachen. Die Reichhaltigkeit dieser in der neuen Folge bedeutend erweiterten Bibliographie wird dadurch am besten ersichtlich, dass nicht weniger wie 131 Zeitschriften ausgezogen sind. Da ein alphabetischer Index ein leichtes Auffinden eines bestimmten Werkes ermöglicht, dürfte die Bibliographie als praktisch und zuverlässig auch für den bibliothekarischen Gebrauch zu empfehlen sein; hat sie doch vor allen sonstigen Werken, in denen man Zeitschriftenartikel finden kann, den Vorzug des früheren Erscheinens voraus. Die systematische Anordnung ist klar und zweckentsprechend.

w—e.